

September 2014



Nehmt einander an, wie auch Christus uns angenommen hat, zur Ehre Gottes.

(Römer 15,7)

Diese Worte gehören zu den Empfehlungen, die Paulus am Ende seines Briefes an die Christen in Rom richtet. Wie in anderen Gemeinden des griechisch-römischen Raumes, gab es auch in der Gemeinde Roms Gläubige heidnischer wie jüdischer Herkunft. Sie unterschieden sich deutlich voneinander in ihrer Mentalität, ihrer Kultur und ihrer geistigen Ausrichtung. Die Unterschiede führten zu Vorurteilen, gegenseitiger Herabsetzung, Diskriminierung und Intoleranz, also zu Verhaltensweisen, die in krassem Widerspruch zu jener gegenseitigen Annahme standen, die Gott gewollt hätte.

Um den Gemeindemitgliedern zu helfen, diese Schwierigkeiten zu überwinden, rief ihnen der Apostel in Erinnerung, wie sie zum Glauben gefunden hatten. Es war ein greifbares Zeichen der Liebe Jesu, dass er jeder und jedem von ihnen seinen Geist geschenkt hatte, unabhängig von ihrer Vergangenheit und Herkunft. Jesus hatte sie in ihrer Unterschiedlichkeit angenommen, um aus ihnen einen einzigen Leib zu bilden.

„Nehmt einander an, wie auch Christus uns angenommen hat, zur Ehre Gottes.“

Die Worte von Paulus erinnern uns an einen Aspekt der Liebe Jesu, der uns besonders berührt. Es ist die Liebe, mit der sich Jesus immer aller angenommen hat, ganz besonders die Randgruppen, Ntleidenden und im Abseits Stehenden. Allen hat er sein Vertrauen, seine Zuversicht und Freundschaft angeboten und so die Schranken von Stolz und Selbstsucht niedergerissen.

Jesus verkörperte die Liebe eines Vaters im Himmel, der jede und jeden von uns bedingungslos annimmt. Und so war er zugleich ein Beispiel für die Liebe, die wir zueinander haben sollen. Dies ist das Erste, was der Vater von uns will. Wir können ihm keine größere Ehre erweisen, als wenn wir einander so annehmen, wie Jesus uns angenommen hat.

„Nehmt einander an, wie auch Christus uns angenommen hat, zur Ehre Gottes.“

Wie können wir das „Wort des Lebens“ von diesem Monat leben? Es macht uns auf eine Form von Egoismus aufmerksam, die sehr häufig auftritt und doch schwer zu überwinden ist: die Tendenz, uns von den anderen abzusetzen, sie gering zu schätzen, sie links liegen zu lassen, sie auszugrenzen, besonders dann, wenn sie erkennbar anders sind als wir und uns dadurch aus der Ruhe bringen könnten.

Versuchen wir also, dieses „Wort des Lebens“ vor allem in unseren Familien, Vereinigungen, Gemeinschaften und an unserem Arbeitsplatz zu verwirklichen, indem wir zunächst einmal in uns selbst dem Hang zu Vorurteilen, Diskriminierung, Voreingenommenheit, Ressentiments und Intoleranz den Kampf ansagen, dem wir so leicht verfallen. Er gefährdet die zwischenmenschlichen Beziehungen und wirkt wie Sand im Getriebe der gegenseitigen Liebe.

Nehmen wir uns stattdessen vor, in all unseren Beziehungen Zeugnis abzulegen von der Liebe Jesu, die jeden annimmt. Wenden wir uns dabei besonders denen zu, die in unserer selbstbezogenen Gesellschaft unter die Räder kommen und ins Abseits geraten.

Einen Menschen anzunehmen, der anders ist als wir, ist der Ausgangspunkt der christlichen Liebe. Von hier aus können wir beginnen, eine Kultur der Liebe und der Gemeinschaft aufzubauen, zu der Jesus uns gerade in dieser Zeit ruft. Chiara Lubich